

## Zur Ausstellung Werner Holenstein in Lenzburg

In der Galerie Rathausgasse zeigte Josef Raeber, dem eine sichere Hand in der Wahl zu fördernder junger Talente zuzusprechen ist, vom 8. Dezember bis zum 6. Januar rund zwei Dutzend Gemälde und eine Anzahl Zeichnungen des bei Aarau lebenden, heute dreißigjährigen Werner Holenstein. In Aarau längst bekannt als wohl auffälligste Begabung unter den jungen Aargauern, erschien es durchaus wünschenswert, sein Schaffen auch andernorts vorzustellen; die Galerie Rathausgasse in Lenzburg hat sich seit den zwei Jahren ihres Bestehens zu einer Institution entwickelt, die weit über die Stadt- und Kantonsgrenzen, ja eigentlich zu den wesentlichen Schweizer Privatgalerien zählt.

Holensteins Arbeiten haben hier den Ruf einer primären malerischen Begabung bestätigt; einer außerordentlichen Begabung; das muß sofort betont werden. Denn wenn sich ein junger Maler mit derart sichern und überzeugenden Mitteln ans Werk setzt, muß man seiner Leistung voll zustimmen. Nicht unbegründet teilte die Kiefer-Hablitzel-Stiftung seinem Schaffen einen ersten Preis zu. Das Bild, das zu solcher offiziellen Anerkennung den Ausschlag gab, war auch auf der Lenzburger Ausstellung zu sehen. Es handelte sich um eine große Komposition des Titels «Guardia civil», offensichtlich ein durch den spanischen Alltag angeregtes Bild, dem immerhin die Förmlichkeit grauer Uniformiertheit eigen ist.

Ein großartiges Stück, von einer gebändigten Verve im Vortrag, einer Einheitlichkeit im Farbigen, einer Sicherheit im Formalen, die erstaunlich ist. Wie da die Flächen zueinander in Beziehung gesetzt, die Formen vereinfacht sind, wie aus Grau, Braun und sparsam verwendetem Rot ein Klang von fast gravitätischer Reserviertheit erreicht ist: das setzt großes Können voraus. Die interessant und unkonventionell ineinander geschichtete Uniformenstrenge wird einzig durch den rahmgelben Ton eines Gefäßes unterbrochen, das, inmitten der Komposition, auf braunem Tisch steht. Man möchte bei der farblichen Ausgewogenheit dieses Meisterstückes vielleicht an die zurückhaltende Einheitlichkeit bei einem Auberjonois denken.

Vergleiche innerhalb der Malerei anzustellen, bleibt immer eine vage und relative Angelegenheit. So auch bei Holenstein, als dessen geistiger Lehrmeister ein Derain genannt werden könnte, der Derain der sonoren Braun und der exquisiten Schwarz-Weiß-Muster innerhalb malerisch konzipierter Partien. Oder

gewisse Arbeiten der Fauves oder der Frühkubisten. Holenstein selber bezeichnet sich als Autodidakten, und dies scheint durchaus richtig. Er malt aus einem Bedürfnis nach bildmäßiger Äußerung. Dieses Bedürfnis ist stark und echt, und es mag als besonders gültig erscheinen, wo er sich einen gewissen Zwang im Farbigen auferlegt, wie bei der genannten «Guardia civil», wie auch bei der «Kreuzigung» und den beiden «Schächern». Holenstein will hier expressiv sein; er scheut Grausamkeit nicht, und er erreicht eine unmittelbare Wirkung.

Daneben aber dürfen andere Arbeiten nicht übersehen werden, die in der farbigen Haltung freier, wohl auch reicher sind. Da waren mehrere Intérieurs zu sehen, in denen Raum und Figur in spannenden Einklang gebracht sind. Einer im Bett liegenden Figur antwortet eine zweite, auf einem Bild gemalte Liegende, in umgekehrter Richtung und in grauer Tonigkeit gesehen. Brennendes Rot oben und unten, zur Seite senkrechte Streifen von Flaschengrün und Karmin. Weiß und Schwarz sind außerdem darin angewandt, wie denn das Schwarz und Weiß oft auftritt, etwa in dunkeln Blättern vor weißem Grund, im Ornament eines Kissens, einem Schachbrett. Sparsamste Anwendung des Ornaments war im «Akt in Jerez» zu verfolgen, einem Bild, das aus großen Weiß-Flächen besteht, in die mit Ockerbraun die wenigen wesentlichen Linien gezogen sind.

In einigen weiteren Stücken war zu erkennen, daß sich Holenstein zuweilen der Farbe schwunghaft hingibt: hier mag seine Malerei am ehesten an die der Fauves erinnern; fleckenartig tritt sie auf, ungestüm hingesetzt und in kontrastierenden, heftigen Werten. Andernorts wiederum in reichgestimmten und zusammenhängenden Folgen. Ein «Stilleben mit Bügeleisen» war ausgestellt, das in seinen wälderischen Farben von Braun, Karmin, Hellrot und Senfgelb zu den apartesten Proben dieses Schaffens zählte. Scheinbar unzusammenhängend sind die Farben in lockeren Formen gegeben, und doch harmonieren sie untereinander und ergeben ein bildhaft sich schließendes Ganzes.

Das Nämliche war bei einem «Herbstlichen Garten» festzustellen. Stark vereinfacht die Formen, doch durch die Bewegtheit der Umriss wirkend. Und dann die warme Fülle dieser saftig gelben und rötlichen Braun, die umso schöner zum Klingen gebracht sind, als die einzige Kontrastfarbe, ein kaltes dunkles Blaugrün, nur in schmalen Streifen sichtbar ist. Wie sich Holensteins außergewöhnliche malerische Gaben weiter entfalten werden: darauf darf man in höchstem Maß gespannt sein. Sein Weg, so ist anzunehmen, wird sich ebenso ungewöhnlich fortsetzen. *Peter Mieg*